

# Volks- und Anzeigebblatt

für

Winnenden und seine Umgegend.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweimal, am Donnerstag und Sonntag, und kostet vom 1. Januar 1855 an vierteljährlich 24 fr. — Einrückungsgebühr 1 1/2 fr. für die gedruckte Linie. Einsendungen sind an die

Druckerei des Volks- und Anzeigebblattes zu adressiren.

Nr. 6. Sonntag den 21. Januar 1855.

## Tages-Beignisse.

— Nach einer Correspondenz des „Morning Herald“ ist es die Absicht der Verbündeten, die Stadt Sebastopol 48 Stunden lang ohne Unterbrechung zu bombardiren und dann auf zwei Punkten zugleich zum Sturm zu schreiten, auf dem linken Flügel durch die Franzosen, auf dem rechten durch die Engländer. Die Wirkungen des Bombardements sind hauptsächlich auf die Stadt und deren Bewohner berechnet. Die Laufgräben und Redouten ist man mit dem Bafonett zu nehmen entschlossen. Die Franzosen sind laut diesem Berichte schlaftrig; sie haben 98 Geschütze, fast lauter Mörser, auf der dritten Parallele in Position. Ihre Stellung ist vortreflich, und wenn sich mit Pulver und Kanonen Alles abmachen ließe, so wäre die Stadt binnen 24 Stunden in ihrer Gewalt: kein Haus, kein Gebäude, selbst auf der Nordseite, das nicht in Bereich ihrer Mörser wäre.“ Ob der Sturm glücklich oder unglücklich ausfällt, so herrscht doch darüber nur Eine Meinung, daß das 48stündige Bombardement von Sebastopol kaum ein Stein auf dem andern lassen wird.“ Natürlich meint der Correspondent nur die Häuser und kleineren Batterien, die Forts trogen der Bombe und werden verhältnißmäßig wenig leiden, ausgenommen die Truppen. Franzosen und Engländer zusammen werden das Feuer im Ganzen mit 260 Feuerschländen aller Art eröffnen. Zu fürchten ist nur, daß der Feind ebenso viele Mörser spielen läßt.“ (N. Z.)

— Noch wenig Tage, so sind alle Verstärkungen in der Krim eingetroffen und die Franzosen 80,000, die Engländer 35,000, die Türken 25,000 Mann stark. Das wird eine fürchterliche Kanonade werden, die dem Sturm Bresche und Bahn brecht. Die Engländer haben 130, die Franzosen 330 (9) Kanonen aufgestellt, darunter vom größten Schiffs-Kaliber, um Bresche zu schließen. Die Breschen selber sollen dann mit Congre'schen Riesenraketen rein

gesetzt werden, ehe die Stürmenden eintreten. Zwei neue nächtliche Ausfälle der Russen gegen das französische und englische Lager sind blutig zurückgeschlagen worden. — Bei Odeffa sind 360 russische Soldaten und viele Fuhrleute, sowie mehrere 100 Artillerie-Trainpferde im Schneesturm erfroren.

— Das wird ein interessanter Weltlauf zwischen Diplomaten und Soldaten werden! und die Welt wird zusehen, ob jene eher den Frieden oder diese Sebastopol erringen. Den Diplomaten wird es sogar lieb sein, wenn die Soldaten in der Krim ihnen vorarbeiten. Der Meinung scheint auch Napoleon; denn drei Tage, nachdem Rußland in Wien erklärt hatte, ich nehme eure Bedingungen an, sprach er noch von Krieg und Sturm und Sieg. Als er am 9. Januar über die Garde-Regimenter, die nach der Krim ziehen, Musterung hielt, redete er sie vor den versammelten Pariser an: Nehmet Theil an den Gefahren, nehmet Theil an dem Ruhme. Bald werdet ihr eine edle Weibe erhalten, ihr werdet die Adler auf den Mauern von Sebastopol aufpflanzen helfen. — Das steht also nicht aus, als ob die Soldaten Feiertage haben sollten, während die Diplomaten schwitzen.

— Wien. Nach Briefen aus Odeffa soll der Transport aus Südrußland nach der Krim wegen Schneeverwehungen und Stürmen zur Unmöglichkeit geworden seyn. Dieser Umstand muß auf die Lage der russischen Armee in der Krim großen Einfluß üben, ja man schreibt von dort, daß in St. Petersburg eine Stimmung herrsche, die keineswegs freundlicher Natur sey. Sollten so lauten diese Briefe in St. Petersburg nur halbwegs annehmbare Bedingungen von Seiten der verbündeten Mächte gemacht werden, so würde der Czar gewiß Frieden schließen. Die russische Waffenehre in der Krim ist gerettet. Wollte man in St. Petersburg aber bei der alten Politik verharren, so könnte die schöne Halbinsel doch verloren gehen.

— Aus Turin wird uns gemeldet, daß die piemontesische Regierung ihren offiziellen Beitritt zur Allianz mit den Westmächten beschlossen habe.

— Wien, 12. Januar. Die Oesterreichische Correspondenz meldet heute: Ein russisches Armeekorps habe sich zwischen Lutscha und Babadagh aufgestellt, um den Marsch der Türken nach der Krina zu hindern. (L. D. d. S. P.)

— Paris. 10 russische Gefangene sind von Aix nach Bourges abgegangen, wo sie von einem Privaten in Dienst genommen wurden. Als sie in Voltiers ankamen, fanden sie von Seiten der Bevölkerung die günstigste Aufnahme. Man bot ihnen Wein, Brantwein, Tabak und Cigarren, man machte für sie eine kleine Sammlung, der Theaterdirektor von Voltiers gewährte ihnen freien Eintritt. Als sie in's Theater traten, erhob sich das Publikum, man gab ihnen Blumenkränze, Händedrucke und nach dem Theater wurden sie von den Unteroffizieren der Garnison im Kaffeehause bewirthet. (Fr. S.)

— Gegenwärtig ist in Paris der indische Fürst Maharajah der Löwe des Tages. Der Prinz brachte, wie gemeldet, eine Anweisung von 12,000,000 Francs mit. Bei seiner sabelhaften Lebensweise und Vergnügungssucht dürfte er kaum damit bis London reitwen, wohn er später zu gehen gedenkt. Täglich laufen über ihn neue Anekdoten in der Pariser Gesellschaft umher. Neulich soll er bei schlechtem Wetter sämtliche Regenschirme auf den Boulevards eingekauft haben, um sie denen gratis zu überlassen, welche keine tragen. Ein anderes Mal forderte er jede ihm begegnende Dame auf, welche zu Fuß gieng, sich der von ihm zu diesem Zwecke gemietheten Kabinets zu bedienen. Als er im Theater war und sämtliche Zuschauer mit unbedeckten Köpfen sah, ließ er Mützen und Hüte im Zwischenakte ausbeilehen, damit diese sich bedeckten. Nächstens erwartet man, daß er ein oder das andere Theater ganz mietten und jedem Pariser den freien Eintritt gestatten wird. Sein wirklich ächt asiatischer Wohlthätigkeitsstimm wird vielfach auf die Probe gestellt und kein Bittsteller verläßt ihn gänzlich unbesriedigt. Wie weit die zwölf Millionen langen werden, läßt sich kaum bestimmen.

— Heidelberg. Das Sprichwort: Ueber Kinder wacht ein elgner Engel, hat am Sonntag Mittag sich hier thatsächlich bewährt. Vom 3. Stock eines Hauses stürzte nämlich durch das Fenster ein 3 Jahre altes Mädchen auf das Straßenpflaster herab, ohne sich irgendwie zu verletzen, ja ohne auch nur Nasenbluten oder die geringste Hautverletzung zu davon zu tragen. Und am andern Morgen bewegte sich das so wunderbar unverlezt gebliebene Kind wieder munter und spielend im Zimmer umher, und erfreute sich seither des vollsten Wohlbestehens.

**Die Leichenschaustätte.**

„Laßt, die Ihr hier eintretet,  
alle Hoffnung hinter Euch“  
Dante's Hölle.

(Fortsetzung und Schluß.)

Fünf Tage darbt und sparte sie, um nur recht lange an dem erhaltenen Gelde zu haben, da — als sie eines Tages von ihrem kalten Lager aufstand, bemerkte sie mit Schrecken, daß auch der letzte Sou ausgegeben war.

Wieder wollte sie durch die Straßen von Paris wandern und in den Verkaufsläden bitten und flehen, um, sey es auch nur die geringste Arbeit zu erhalten.

Sie sah vor einem zerbrochenen Spiegelglaste um ihre Haare zu ordnen. Es war dies ihre einzige Unterhaltung, diese dunkeln Flecken um die weiße Stirne zu legen, und sie hielt viel darauf, denn das war ja ihr ganzer Schmuck; aber dabei hatte das Mädchen keinen eiteln Gedanken. Sie steckte eben die letzte Nadel in das volle Haar, als ihr plötzlich eine wichtige Idee zu kommen schien. Sie beschaute sich noch einmal in dem trüben Spiegel, dann senkte sie ihr Köpfchen traurig zur Erde; sie schien zu wanken, doch war es nur ein Augenblick, dann kletterte sie sich vollends an und gieng zu einem Friseur in der Passage Verododat. Sie bot ihm ihre Haare feil. Der Friseur besüßte dieselben mit einer Kennermiene; nie hatte er solch schönes langes Haar verarbeitet. Er bot ihr 20 Francs dafür, und als er nun die üppigen Locken kurz an der Wurzel abschchnitt, da vermischte sich mit dem Getreische der Scheere das Senfzen des bedauernswürdigen Mädchens, das sich so plötzlich seiner schönsten Zierde beraubt sah. Das Mädchen nahm die 20 Francs und gieng; sie hatte doch wieder auf einige Zeit zu leben. Aber als sie aus dem Laden in die kalte Dezemberluft trat, fror sie kempfindlich an dem Kopf, der seiner natürlichen Bekleidung beraubt war, und das Erste, was sie von dem Geld kaufte, war eine warme Haube. Dann erst holte sie sich Lebensmittel und kehrte in ihr Stübchen zurück.

Schnell griff sie wieder zu dem trüben Spiegelglaste, aber kaum hatte sie einen Blick hinein gethan, als sie eben so rasch zurückschrack; sie hatte sich kaum selbst mehr erkannt. Von Neuem traten ihr die Thränen in die Augen, aber sie sagte sich schnell wieder; war sie doch Wochen lang vor Hunger geschützt und die Haare wachsen ja doch nach, sagte sie tröstend zu sich selbst.

Geraume Zeit war vergangen; das Mädchen hatte trotz aller Bemühungen noch keine Arbeit und die 20 Francs waren nach und nach verschwunden. Sie sann auf neuen Erwerb.

Abermals gieng das Mädchen die Straßen von Paris entlang; In allen Ecken las sie die Anzeigen

und Bekanntmachungen, die ihr in die Augen fielen, um vielleicht auf diesem Wege etwas ausfindig zu machen. Lange suchte sie, überall las sie, da fiel ihr ein breites Plakat mit großen Lettern in die Augen. Ein Professor suchte bei seinen Vorlesungen über Magnetismus ein junges Mädchen, um mit demselben bei Erklärung dieser unergründlichen Wissenschaft vor dem Publikum experimentiren zu können.

Sie suchte seine Wohnung auf. Der Professor war ein freundlicher alter Mann. Das Mädchen gefiel ihm. Er machte sie aufmerksam, daß es für sie zu angreifend sey, den wahren Magnetismus anzuwenden; er wolle ihr deshalb zu ihrer Erleichterung einige Anweisungen geben, was sie bei seinen Vorlesungen beobachten und wie sie sich dabei vor dem Publikum benehmen müsse. Er unterrichtete sie einige Stunden, was sie auf seine Fragen zu thun und zu sprechen habe, und das Mädchen, das nichts weiter davon verstand und keine Abnung von einem Betrug hatte, willigte gerne in seine Vorschläge, und dankte ihm für seine väterliche Güte.

Das war eine glückliche Zeit. Ihre Geschäfte waren nicht so anstrengend, da sie sich täglich nur eine Stunde als Somnambule vor dem Publikum zu produziren hatte, und dabei honorirte sie der Professor so, daß sie durchaus keine Noth zu leiden hatte und sogar manchmal etwas zurücklegen konnte. Monate waren darüber hingegangen. Der Frühling war im Anzuge und sie dankte Gott jede Nacht vor dem Schlafengehen für seine große Güte. Aber leider sollte diese glückliche Zeit bald ein Ende nehmen. Der Professor war nichts weiter, als ein gewöhnlicher Charlatan und sein Betrug wurde endlich entdeckt; die Polizei hob ihn eines Tages mit all seinen gelehrten Büchern und Instrumenten auf und das erschrockene Mädchen entsagte nur dadurch dem Gefängnisse, daß die an sie gestellten Fragen klar an den Tag legten, daß sie über das, was man mit ihr vorgenommen hatte, in gänzlicher Unwissenheit gelebt habe.

Aber wer weiß, ob nicht das Gefängniß besser für sie gewesen wäre als die sorgenvolle Freiheit. Das Wenige, was sie sich bei dem Professor erspart hatte, war bald zu Ende und sie sah sich in dieselbe Noth veretzt, wie früher.

Sie strengte von Neuem ihr Gehirn an, um andere Auskunftsmittel für ihren Unterhalt zu finden, aber vergebens; es kam ihr kein Gedanke, und um ihr Brod durch Sünde und Laster zu verdienen, — wahrlich, das Mädchen war so rein, so unschuldig, daß ihr der Gedanke gar nie in den Kopf gekommen war. So stand sie immer noch allein und hilflos; Niemand auf der weiten Welt war da, der ihr rathen und beistehen konnte, und von ihrem Bruder waren noch keine Nachrichten eingetroffen.

Doch die Noth sollte noch größer werden. Der Miethzins war fällig; sie hatte nichts, um ihn zu bezahlen. Der Hausherr gab ihr 24 Stunden Frist

und als sie die kleine Summe bis dahin nicht bezichtigen konnte, jagte er sie aus dem Hause und machte sich mit den wenigen Möbeln bezahlt, die sie noch hatte. Ohne Obdach, ohne Brod stand sie nun auf der Straße; ohne zu wissen, wohin sie ihre Schritte wenden sollte. Sie hatte bereits seit 36 Stunden nichts gegessen; der Hunger steigerte sich bis auf's Höchste. Was blieb ihr in dieser bejammernswürthen Lage übrig, als zu betteln! Betteln! Sie erröthete bei diesem Gedanken, doch sie sah keinen andern Ausweg übrig, wenn sie der Mangel und das Elend nicht tödten sollten.

Während solcher Gedanken war sie bis zum Pont des Arts gekommen; die Dunkelheit war bereits eingebrochen und wenige Leute befanden sich eben auf demselben. Mechanisch streckte sie einem der Vorübergehenden die Hand entgegen, aber ihr Mund konnte kein Wort hervorbringen.

Der Mann schaute ihr in das blaße Antlitz, die schönen Züge reizten ihn, denn er glaubte, eines jener Mädchen vor sich zu haben, die bei eintretender Dämmerung bis zum Morgen die Straßen von Paris überfluthen und sich ihr Brod auf eckelhafte Art verdienen. Er zog ein Fünffrankenstück aus der Tasche und indem er es ihr reichte, suchte er sie ohne Weiteres mit fortzuziehen.

Das Mädchen schaute ihn verwundert an; dann, als sie ahnte, was er mit ihr vor habe, warf sie ihm das Geld vor die Füße und indem sie sich rasch von ihm losmachte, sog sie über die Brücke dem Quai Voltaire zu. Der Mann rief ein rohes Gelächter aus, aber er verfolgte sie nicht.

Das unglückliche Mädchen stieg jetzt den Quai hinunter an das Ufer der Seine, um da die Nacht zuzubringen, denn sie hatte ja keine bessere Ruhestätte und dort glaubte sie sich sicher. Der Hunger folterte sie qualvoll, aber sie wagte nicht mehr um eine Gabe zu bitten, der erste Versuch hatte sie zu sehr abgeschreckt.

Es war ein lauer Frühlingsabend. Sie setzte sich auf einen Steinblock und starrte gedankenlos in die Fluthen. Ihr Elend hatte jetzt das menschliche Maß überstiegen; sie hatte nicht einmal mehr Thränen dafür. Die Wellen des Flusses murmelten einlösig vor sich hin und der warme Westwind sächelte milde ihre feberhafte Wange; vor Schwäche und Ermüdung schlummerte sie endlich ein.

O Schlaf, du Tröster aller Trauernden, wie gültig, wie weise bist du uns von dem Allmächtigen geschenkt worden. Der Unglückliche verlagst in deinen Armen seine Leiden, der Tiefgefränkte sucht bei dir Balsam für seine verwundete Seele und träumt vielleicht von Friede und Versöhnung.

Auch das Mädchen träumte. Es träumte von einer seligen goldenen Zeit — von ihren Kindertagen.

Sie spielte in dem kleinen Gärtchen hinter dem elterlichen Hause und ihr Bruder jagte einen bunten Schmetterling. Sie pflückte weiße Rosen und wand

daraus einen duftenden Kranz, und als ihr Bruder zu ihr zurückkam und ihr den schönen Schmetterling ausbändigte, da setzte sie ihm den Kranz auf die Stirne und klatschte fröhlich in die Hände. Blöthlich hörte sie die freundliche Stimme ihrer Mutter, die ihr zurief: Schnell sprang das Mädchen auf und mit den Worten: „Ich komme, ich komme“ eilte es ihr entgegen.

Da horch — ein leises Geräusch, ein dumpfer Fall in das Wasser, dann war Alles wieder still und die Seine floß so ruhig hin wie vorher.

Das schlummernde Mädchen war im Traume aufgestanden, um ihrer Mutter entgegenzuweisen und so in das Wasser geführt. Am anderen Tage wurde sie an einer feichten Stelle des Flusses gefunden und so hatte sie ihr Bruder wiedergesehen.

Wenn sich auch sein Grab einig mit grünem Rasen — der freundlichen Tracht der Hoffnung schmücken wird, dann kommt das Wiedersehen, bei welchem die Geschwisterliebe aus dem Grabe steigen wird wie der Todt den Körper wiedergeben mußte aus den Wellen des Flusses. Dann werden Schwester

und Bruder, nicht mehr von einander getrennt seyn, sondern zusammenleben und sich lieben in dieser schöneren Welt.

Als ich zur Morgue hinaustrat, belustigte nebenan ein Jongleur das umherstehende Publikum mit seinen Kunststücken und ein Leiersmann spielte den fröhlichen Walzer von Strauss — das Leben ein Tanz!

### Anzeige.

Winnen den. Für die reichlichen und schönen Gaben der Kleinkinderschule auf ihre Christbescheerung zugestossen sind, dankt den werthen Gebern

Bei der Bescheerung blieb ein Säckchen liegen, das in der Schule abgeholt werden kann.

Winnen den. Es wird eine wohlherhaltene Guitare womöglich mit einer Guitarr-Schule zu kaufen gesucht. Von wem? sagt d. Redaction

Winnen den. Naturalien-Preise vom 18. Januar, 1855.

Getreide-Gattungen.	Unverkauft	Neue Zufuhr.	Gesammts-Quantum	Heutiger Verkauf.	Unverkauft	Erlös-Summe.
	b. der letzten Schranne.				geblieben.	
	Schfl.	Schfl.	Schfl.	Schfl.	Schfl.	fl. fr.
Dinkel	44	241%	285%	229%	56	2117 17
Haber.	11	51	62	62	0	120 19

Es gestalten sich die Durchschnitts-Preise und die Differenz gegen die letzte Schranne, wie folgt.

Getreide-Gattungen.	Höchst. Preis		Mittel-Preis		Niedst. Preis		Der Preis ist gestiegen per Schfl.	Der Preis ist gefallen per Schfl.	Bemerkungen.
	per Schfl.	per Schfl.	per Schfl.	per Schfl.	per Schfl.	per Schfl.			
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.	
Dinkel	9	22	9	13	8	54	—	—	Gewicht des Dinkels per Scheffel
Haber	7	24	6	47	6	24	—	4	176 168 154 Pfd.
Kernen	—	—	—	—	—	—	—	—	— 198
Gerste	12	32	12	—	—	—	—	—	durchschnittlich
Roggen	1	56	1	52	—	—	—	—	166 Pfd.
Weizen	2	24	2	12	—	—	—	—	—
Linzen	2	36	2	24	—	—	—	—	—
Erbsen	2	36	2	24	—	—	—	—	Dinkel Höchst. Nied.
Mischling	—	—	—	—	—	—	—	—	fl. fr. fl. fr.
Weißkorn	2	36	2	—	1	48	—	—	9 52 8 20
Ackerbohnen	2	3	2	—	1	52	—	—	—
Einhorn	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wicken	1	28	1	24	—	—	—	—	—
Butter, 1 Pfd.	—	19	—	18	—	—	—	—	—
8 Pfund Brod	—	36	—	—	—	—	—	—	—
Gewicht eines Kreuzerwecks	—	5 Loth.	—	—	—	—	—	—	—